

zu Verlag und Manufaktur die zünftischen Regelungsmechanismen außer Kraft gesetzt wurden. Dieser Verweis auf die fehlende interne Kontrolle der Mobilität ist sicherlich richtig. Daneben wäre ein weiterer Gesichtspunkt zu berücksichtigen: In einer Umbruchperiode wie dem 18. Jahrhundert sahen sich viele Verleger und Manufakturbesitzer in erheblichem Maße auf eine Kerngruppe unter ihren Arbeitern angewiesen, und zwar vor allem deshalb, weil viele Produktionsverfahren keineswegs allgemein bekannt waren, in vielen Bereichen weniger für einen Massenmarkt, sondern eher für hoch differenzierte Spezialmärkte produziert wurde und viel vom Spezialwissen einzelner Arbeiter abhing.

Das Verdienst der Arbeit von Spohn besteht ohne Zweifel darin, sich erstmals dieses Spezialproblems auf einer breiten archivalischen Quellenbasis in umfassender Weise angenommen zu haben. Freilich ist das Buch keine leichte Lektüre. Eine stärkere Konzentrierung wäre ihm wahrscheinlich gut bekommen. Manche unglückliche Formulierung hätte dabei leicht vermieden werden können. Angemerkt sei noch, daß es wenig sinnvoll ist, vom Zeitalter der Protoindustrialisierung (oder von der »protoindustrialisierten Epoche des 18. Jahrhunderts«) zu sprechen. Nicht einsichtig ist dem Rezensenten, wieso man »im sanktionenbewährten [!] Abwerbungsrecht [. . .] einen Ersatz für eine fehlende Sozialpolitik« (S. 323) sehen kann.

*Peter Kriedte, Göttingen*

Karl Ditt/Sidney Pollard (Hrsg.), Von der Heimarbeit in die Fabrik. Industrialisierung und Arbeiterschaft in Leinen- und Baumwollregionen Westeuropas während des 18. und 19. Jahrhunderts, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1992, 508 S., geb., 78 DM.

Regionalspezifische Unterschiede und überregionale Gemeinsamkeiten beim Übergang von der Protoindustrialisierung zur Industrialisierung stehen im Mittelpunkt eines Sammelbandes, mit dem das Westfälische Institut für Regionalgeschichte die Ergebnisse einer 1991 in Münster durchgeführten Tagung präsentiert. Den Initiatoren dieses Unternehmens, dies sei vorweggenommen, ist es in beeindruckender Weise gelungen, Ergebnisse der regionalen Forschung in einen international vergleichenden Kontext zu stellen und damit für die weitere Diskussion fruchtbar zu machen. Dies dürfte nicht zuletzt dem glücklichen Umstand zu danken sein, daß mit Sidney Pollard ein hervorragender Sachkenner als Moderator gewonnen werden konnte, der die Ergebnisse der Tagung in seiner Zusammenfassung auf den Punkt bringt und damit Perspektiven und Herausforderungen für die weitere Forschung umreißt.

Erklärtes Ziel der hier dokumentierten Tagung war es, so Karl Ditt, zu klären, »ob es ein typisches Muster des wirtschaftlichen Übergangs vom Heimgewerbe zur Fabrikindustrie sowie der sozialen und politischen Reaktionsweisen in Textilregionen gab oder ob sich der Prozeß der Industrialisierung je nach Region und Staat [...] in unterschiedlicher Weise vollzog.« (S. 2 f.) Drei Strukturierungslinien werden der so akzentuierten Beschäftigung mit der Rolle der Region im Industrialisierungsprozeß zugrunde gelegt. Zunächst wird auf der ökonomischen Ebene nach Ursachen und Formen des Übergangs vom protoindustriellen Gewerbe zur mechanisierten Textilindustrie gefragt. Konfrontiert werden die hier herausgearbeiteten regionalen Entwicklungslinien mit der Frage nach spezifischen Folgen des Industrialisierungsprozesses für die soziale Lage der betroffenen Heimarbeiterschaft und die daraus resultierenden kulturellen und politischen Orientierungen. Auf einer zweiten Ebene werden die Entwicklungen im traditionellen Leinengewerbe und im neu etablierten Baumwollgewerbe systematisch miteinander verglichen. Aus dieser zweifachen Parallelisierung

ergeben sich folgerichtig die vier Teile des Sammelbandes, in denen zum einen die ökonomische, zum anderen die sozio-kulturelle Entwicklung für die Leinen- bzw. die Baumwollbranche untersucht werden. Knappe, problemorientierte Skizzen führen jeweils in die vorgestellten regionalen Studien ein und pointieren den internationalen Vergleich, der das dritte konzeptionelle Element darstellt. Dabei werden für die Leinenindustrie Ulster, Flandern und das westfälische Minden-Ravensberg als Beispiele herausgegriffen, für die Baumwollindustrie Lancashire, die Ostschweiz und das Westmünsterland.

Im Hinblick auf den Verlauf der Industrialisierung läßt sich aus den unterschiedlichen Regionalstudien eine gemeinsame Entwicklungslinie ableiten. Sowohl in der Leinen- als auch in der Baumwollbranche und in ähnlicher Weise in allen untersuchten Regionen läßt sich feststellen, daß der Prozeß der Mechanisierung und technischen Innovation regelmäßig mit der Ersetzung der Handspinner durch die fabrikindustrielle Produktionsweise begann. In weiteren Stufen wurden nach einer vorübergehend sogar verbesserten Beschäftigungssituation schließlich auch die Handweber, Sticker und Spitzenhersteller verdrängt (S. 469). Nachdrücklich unterstreichen die vorgestellten Regionalstudien die durch die Forschung seit langem untermauerte These, daß Schnelligkeit und Dauer des wirtschaftlichen Umbruchs vom Zeitpunkt des Innovationsschubes abhängig waren. Die Industrialisierung vollzog sich »um so rascher, je später der Übergang erfolgte.« (ebda.)

Bei den Reaktionen auf diesen Prozeß fallen dagegen deutliche regionale Unterschiede ins Auge. In Flandern, einer Leinenregion, die im 18. Jahrhundert zu den Gebieten mit dem höchsten gewerblichen Entwicklungsstand in Europa gehört hatte, im 19. Jahrhundert aber in eine katastrophale Krise geriet, veranlaßten der soziale Protest der pauperisierten Unterschichten und die systematische Lobbyarbeit der Leinenkaufleute die Regierung zu finanziellen Hilfen für das Heimgewerbe und zu einer aktiven Arbeitsbeschaffungspolitik (Eliane Gubin/Peter Scholliers, S. 259–289). Dagegen mußten sich die durch den Modernisierungsschub im Textilgewerbe brotlos gewordenen Handspinner in den anderen Regionen schneller und ohne staatliche Hilfen an die Weltmarktbedingungen anpassen. Dies konnte durch den Übergang zu anderen Textilfasern (so vielfach in Ulster) geschehen, durch den sukzessiven Wechsel in vorübergehend noch auskömmliche andere Tätigkeiten wie Handweberei, Näherei und Stickerei oder durch den unverzüglichen Übergang in die Fabrikarbeit.

Für die Handweber, so stellt Pollard heraus, sei der Übergang in die industrielle Gesellschaft »in allen Regionen weit schmerzvoller« (ebda.) vor sich gegangen. Das abschreckende Beispiel der Verelendung der Spinner und die als einschneidend erfahrene Einbuße an Lebensqualität, hier festgemacht an den Indikatoren Verdienst, Freizeit und Unabhängigkeit (S. 461), führten dazu, daß die Handweber in weitaus stärkerem Maße dazu neigten, einen aussichtslosen Kampf gegen die Konkurrenz der Fabriken aufzunehmen. Josef Mooser weist am Beispiel Minden-Ravensbergs darauf hin, daß sich besonders viele ältere Weber aufgrund ihres Statusdenkens und ihrer zentralen Wertorientierungen lebenslang den Zumutungen der Fabrikarbeit verweigerten (S. 350 ff.). Ihr zum Teil beharrlicher Widerstand gegen die technischen Neuerungen lief allerdings, mit Ausnahme des Sonderfalles Flandern, völlig ins Leere.

Die immer noch offene Kontroverse über den Einfluß der Industrialisierung auf den Lebensstandard der Unterschichten spiegelt sich im Beitrag von John Walton (S. 364–387) wider. Wie hoch war das Einkommen der im Textilgewerbe beschäftigten Personen bzw. heimgewerblichen Produktionsgemeinschaften tatsächlich? Verbesserte oder verschlechterte sich das Lohnniveau unmittelbar nach der Einführung des Fabriksystems? Ab wann erhöhten sich die Realeinkommen spürbar? Angesichts der vielfältigen Argumentationslinien, aber wenigen gesicherten Ergebnisse der »standard of living«-Forschung insistiert Pollard darauf, derzeit auf Generalisierungen zu verzichten (S. 463). Jede der untersuchten Regionen weise im Hinblick auf Qualifikationsniveaus und Existenzmöglichkeiten eine

sehr starke Binnendifferenzierung auf, so daß vor allem die sehr starke soziale Differenzierung innerhalb der Arbeiterschaft in das Blickfeld gerückt werden müsse. Festzuhalten sei darüber hinaus, daß der Übergang in die industrielle Gesellschaft, »nicht zuletzt auch in Großbritannien, weniger rasch erfolgte, als oftmals angenommen.« (S. 464)

Die Frage nach der Rolle des Staates im Prozeß der Industrialisierung wird von Pollard analytisch in zwei grundsätzlichen Optionen zugespitzt. Setze die Regierung kompromißlos auf langfristige Modernisierung, so sei eine Beschleunigung der wirtschaftlichen Entwicklung auch auf Kosten der in veralteten Gewerbebereichen beschäftigten Bevölkerung sinnvoll. Lancashire, die zahlenmäßig größte der hier untersuchten Heimgewerberegionen, und die Ostschweiz sind Beispiele für diesen Entwicklungspfad. Dagegen wurde in Flandern die traditionelle Produktionsweise so lange wie möglich, aber letzten Endes weitgehend erfolglos unterstützt. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang der Beitrag von Reinhard Schüren (S. 430–448), der am Beispiel von zwei ausgewählten Orten die aus dem staatlichen Einfluß resultierenden Entwicklungs- und Strukturunterschiede in der Twente und im Westmünsterland, einer ökonomisch zusammenhängenden Gewerbe-region im deutsch-niederländischen Grenzgebiet, analysiert.

Insgesamt plädiert Pollard nachdrücklich für komparativ angelegte Forschungsperspektiven. Bereits im 19. Jahrhundert seien die Bewohner der einzelnen Gebiete sehr wohl über das informiert gewesen, was in anderen Textilregionen vor sich ging. Deshalb dürfe man in der Forschung nicht auf isolierte Sichtweisen zurückfallen. Auf die anstehenden Probleme seien zwar in einigen Bereichen unterschiedliche Lösungen gefunden worden, in der Gesamtheit seien diese aber als »Teil einer europäischen Antwort auf die Herausforderungen der Industrialisierung« (S. 471) zu verstehen.

Der vorliegende Tagungsband wird aufgrund seines internationalen Zuschnitts und der vergleichenden Perspektive seiner materialreichen Einzelstudien, die insgesamt einen aktuellen und problemorientierten Überblick des Forschungsstandes bieten, zweifellos zu einem Standardwerk für den Prozeß der Industrialisierung des europäischen Textilgewerbes werden.

*Detlef Schmiechen-Ackermann, Berlin*

Gerd Hurrle/Franz-Josef Jelic/Jürgen Seitz (Hrsg.), Arbeit und Technik im sozialen Prozeß, Schüren Presseverlag, Marburg 1991, 158 S., brosch., 24,80 DM.

Geschichte und Zukunft der industriellen Arbeit heißt eine neue Schriftenreihe, die wissenschaftliche Diskussionen über den Stellenwert der Arbeit in der postindustriellen Gesellschaft dokumentieren soll. Der Träger der Schriftenreihe und Veranstalter der ihr zugrundeliegenden Tagungsreihe, das DGB-Bildungszentrum Hattingen, möchte mit Hilfe dieses Forums den gewerkschaftlichen Technikdiskurs wissenschaftlich anreichern und dessen Resultate einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Inwieweit der Optimismus der Herausgeber des Bandes 1 berechtigt ist, das Interesse an dieser Art von Veröffentlichungen sei groß, mag dahingestellt bleiben. Vielversprechend ist der Versuch allemal, die aktuelle politische Auseinandersetzung um die Rolle und Gestalt der Erwerbsarbeit in einer durch Technik dominierten Welt durch den Rückgriff auf den historischen Erfahrungsschatz zu vertiefen. Dieser Versuch steht in der Tradition des Mottos »aus der Geschichte lernen«, das sich der DGB vor nunmehr gut zwei Jahrzehnten auf seine Fahnen geschrieben hat. Überschießende Hoffnungen, aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit konkrete Handlungsanleitungen für die Zukunft gewinnen zu können, mögen enttäuscht worden sein. In einem vermittelten Sinne sind freilich wichtige Lehren aus der Geschichte gezogen worden; etwa die diesem Band zugrundeliegende Erkenntnis,